

**Heinrich Beck, Bamberg:**

**Gesundheit und Krankheit in philosophischer Betrachtung. \***

*(In.: Philotheos. International Journal for Philosophy and Theology, 15(2015)251-260,  
und leicht modifiziert in: Medizinische Welt 68(2017)1-6*

**Gliederung**

- I.) Einleitung:  
Die naturwissenschaftliche und die philosophische  
Betrachtungsweise.**
- II.) Zu Wesen und Sinn von Gesundheit und Krankheit.**
- III.) Die Frage nach dem Ursprung von Gesundheit:  
Gesundheit als Geschenk.**
- IV.) Gesundheit als Aufgabe.**
- V.) Zusammenfassung.**

\* Es handelt sich hier um die aktualisierte Fassung eines Beitrags des Verfassers: "Gesundheit als Geschenk und Aufgabe. Gesundheit und Krankheit in philosophischer Betrachtung", der erschienen ist in: Wasmuth /Gerd Heinrichs (Hsg.), Erkrankung als Störung der Ganzheit. Erfahrungen, Analysen, Therapien. Kreijci/Coburg 2003

## **I.) Einleitung: Die naturwissenschaftliche und die philosophische Betrachtungsweise**

In allen Krankheits-Erfahrungen von Patienten ist immer schon eine anfängliche Erkenntnis dessen enthalten, was Krankheit überhaupt ist: Man erlebt, dass das Geschehen an einzelnen Organen auch das Ganze des Organismus betrifft und letztlich auch der ganze Mensch irgendwie gestört ist. Damit aber ist *indirekt* auch ein Gespür für die Ganzheit verbunden, für den „heilen“ Zustand, der nun beeinträchtigt ist und den wir „Gesundheit“ nennen. Am schmerzlichen Mangel dessen, was eigentlich sein sollte, wird das, was hier fehlt, bewusst und nun vielleicht ausdrücklicher ersehnt; durch das Erleiden von Krankheit erlangt die Gesundheit in unserem „emotionalen Bewusstsein“ ein schärferes Profil. So kann durch die Erfahrung von Krankheit auch etwas Gutes entstehen: ein bewussteres und aktiveres Verhältnis zur Gesundheit und zum Leben im Ganzen.

Mit dieser Erkenntnis beginnt schon eine philosophische Besinnung, die für den praktischen Umgang mit Gesundheit und Krankheit von eminenter Bedeutung ist. Denn die Bemühungen zur Überwindung von Krankheit und zur Wiederherstellung von Gesundheit werden umso effektiver sein, je mehr man sich dabei leiten lässt von einer klaren und angemessenen Vorstellung dessen, was Krankheit und Gesundheit in ihrem Wesen sind.

Die Frage nach dem eigentlichen Wesen von Gesundheit und Krankheit und ihrem Bezug zur Ganzheit des Menschen fällt aber nicht mehr in die Blickrichtung der Naturwissenschaft und einer heute vorwiegend naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin, sondern ist genuin philosophischer Natur. Denn die Naturwissenschaften betrachten nach modernem Verständnis die Wirklichkeit

unter dem Blickwinkel, wie sie sich in ihren Strukturen und Funktionen der Erfahrung meßbar darstellt, um sie rational zu beherrschen und im Falle einer Erkrankung wieder herzustellen. Demgegenüber versteht sich Philosophie als das Bemühen, die Erfahrungsgegebenheiten in ihrem tieferen Wesen und Sinn zu erschließen.<sup>1</sup>

Hier zunächst einige *Beispiele*: Die moderne *Physik* sucht die materielle Welt als ein „C-G-S-System“ zu beschreiben, das heißt als ein Gefüge von messbaren

---

<sup>1</sup> Ursprünglich war das Anliegen von „Erkenntnis“ ein philosophisches: Man wollte den aus der sinnlichen Wahrnehmung vernehmbaren Sinngehalt der Natur „auf den Begriff bringen“, um sich „natur-sinn-gemäß“ verhalten zu können. Die Ausrichtung des Erkenntnisinteresses auf „rationale Beherrschung der Natur“, das die moderne Naturwissenschaft kennzeichnet, kam im Abendland erst am Ende des Mittelalters mit der neuzeitlichen Technik herauf: Um die Wirklichkeit praktisch und technisch beherrschen zu können, musste man sie zuerst theoretisch, nämlich „wissenschaftlich“ beherrschen. Dahinter steckte ein damals neu aufbrechender Freiheitsdrang: Durch die Konstitution der Natur als „bestimmbares Objekt“ erstrebte der Mensch seine Selbstkonstitution als „freies und bestimmendes Subjekt“; er suchte sich als „Herr der Welt“ in seiner „Herr-lichkeit“ zu erfahren. Das hat, wie wir erfahren haben und weiterhin erleben, durchaus zwei Seiten: Insoweit der Mensch seine so gewonnene „wissenschaftliche und technische Macht“ sinnvoll und verantwortlich einsetzt, bedeutet sie tatsächlich einen Fortschritt zum Guten, andernfalls aber bewirkt sie Entfremdung und Zerstörung. Damit zeigt sich mit der heute rasanten Weiterentwicklung von Naturwissenschaft und Technik die Menschheit immer dringlicher auf Orientierung am Wesen und Sinn der Dinge angewiesen – der ja gerade die Philosophie dienen will. Vgl. zum Zusammenhang vom *Verf.*: Kulturphilosophie der Technik. Perspektiven zu Menschheit – Technik – Zukunft, Trier 2. Aufl. 1979.

Einheiten der räumlichen Ausdehnung (Centimeter), der schweren Masse oder des Gewichtes (Gramm) und der zeitlichen Dauer (Sekunde). Darin ist aber notwendigerweise ein Begriff von Raum, Masse und Zeit vorausgesetzt. Dieser wird nun nicht durch die *Natur-Wissenschaft* reflektiert, sondern durch die *Natur-Philosophie*. Wenn man einen Physiker z. B. fragt, was „Zeit“ ist, so hört man meist die Antwort: „Sie ist das, was man mit der Uhr misst!“ Aber was ist das, was man mit der Uhr misst? Physik fragt nach heutigem Verständnis nur nach dem „Wie“: Wie ausgedehnt ist etwas im Raum, wie schwer an Gewicht, wie lang dauert es in der Zeit? Thema der Philosophie sind die Fragen: „Was ist Raum, Masse, Zeit? - und was ist die Welt im Ganzen, ihr Ursprung und ihr Sinn?“

Oder: Die *Biologie* beschränkt sich auf eine (möglichst exakte) Erfassung der Strukturen und Funktionen des organischen Lebens, die *Psychologie* auf die der Psyche usw. - und verweist die Frage nach Wesen, Grund und Sinn des Lebens bzw. der Seele, das heißt die Frage nach dem Ganzen und Letzten, in die *Philosophie*. Diese steht hiermit gewiss vor einer unbegrenzten Aufgabe, der sie aber wenigstens begrenzt nachkommen kann.

Dieser grundsätzliche Zusammenhang bedeutet nun *für unser Thema*: In der Blickrichtung einer rein naturwissenschaftlich denkenden Medizin liegt allein die Frage: „Wie, durch welche molekular-physiologischen Prozesse funktioniert Gesundheit?“ und: „Wie kann man diese Funktionen unterstützen bzw. bei Störungen technisch wiederherstellen?“ Darin ist aber eine Vorstellung dessen, was Gesundheit überhaupt ist, impliziert; denn alles „Wie“ ist immer das „Wie“ eines „Was“. So verlangt die naturwissenschaftlich ausgerichtete Frage: „Wie funktioniert und wie reproduziert man Gesundheit?“ zur Klärung ihrer Grundla-

gen die philosophische Frage: „Was *ist* denn das in seinem Wesen, Sinn und Ursprung, das da so oder anders funktioniert?“, „Was ist Gesundheit, was Krankheit, was ist überhaupt der Mensch?“

So bedeutsam und unerlässlich die naturwissenschaftliche und technische Betrachtungsweise für den Arzt auch ist – sie genügt nicht für seine Aufgabe; denn der Arzt hat es nicht nur mit isolierbaren Funktionen zu tun, sondern ist mit dem Patienten als einem konkreten Menschen konfrontiert. Als rein naturwissenschaftlich denkender *Mediziner* würde er z. B. sagen: „In diesem Krankenzimmer liegt ein Beinbruch!“, als *Arzt* aber: „Hier habe ich es mit einem vom Beinbruch betroffenen Menschen zu tun!“ Man darf als Patient aber - Gott sei Dank! - immer wieder erfahren, dass man von Ärzten nicht nur als Objekt von naturwissenschaftlich identifizierbaren Abläufen betrachtet wird, wobei man sich als „wissenschaftlicher Laie“ dem Urteil der „Fachleute“ fraglos zu unterwerfen hätte, sondern dass man als Partner auf eine konstruktive Zusammenarbeit angesprochen ist.

Den selben Einsatz muss aber auch der Patient aufbringen: Nicht das *blinde* Vertrauen des Patienten ehrt den Arzt und den Patienten, sondern ein Vertrauen, das sich auch um ein Verstehen bemüht und sich in der Auseinandersetzung mit der eigenen Krankheit und der Behandlung des Arztes profiliert. Dann ergäbe sich vielleicht sogar die Chance, durch die Krankheitserfahrung in seinem Mensch-sein weiterzukommen.

Allerdings ist nicht zu übersehen, dass es für den Patienten zunächst bequemer erscheinen mag, alle Verantwortung den „Fachleuten“ zu überlassen und rein vordergründig zu handeln, indem man z. B. nicht fragt, ob auftretende Kopfschmerzen vielleicht ein Warnsignal einer ungesunden Lebensweise darstellen,

sondern versucht, sie durch eine einfache Technik, wie einen entsprechenden Tablettenkonsum, schnell „wegzumachen“.

Ein solches Verhalten wäre Ausdruck unserer technischen Industriekultur, die die Frage nach dem tieferen Sinn des Geschehens ausklammert, also sich die Mühe einer philosophischen Reflexion auf das Ganze nicht machen und gleich zu praktischem Handeln übergehen möchte, das so natürlich im Vordergründigen bleibt, das eigentliche Übel womöglich überhaupt nicht angeht und unter Umständen sogar zu verhängnisvollen Fehlhandlungen führen kann.

Es zeigt sich: Unser Thema hat auch eine kulturkritische Dimension und verlangt die Arbeit an der Entwicklung eines Verantwortungsbewusstseins, das jeden Arzt und jeden Patienten persönlich betrifft, das aber auch allgemeine gesellschaftliche Aspekte hat und sich z. B. Gedanken über eine Reform des universitären Medizinstudiums machen muss, in dem nicht nur naturwissenschaftliche, sondern auch grundlegende philosophische Fragestellungen zum Zuge kommen.

Unsere philosophische Betrachtung von Gesundheit und Krankheit wird nun weiterhin vorgehen wie folgt:

Nach dem bereits vollzogenen *I.) und grundlegenden Schritt*, in dem wir das Spezificum und die Bedeutung der philosophischen Fragestellung in den Blick nahmen, soll nun in einem *II.) Schritt* versucht werden, aus philosophischer Sicht einige Aussagen über *Wesen und Sinn von Gesundheit und Krankheit* zu gewinnen.

Auf dieser Grundlage ist dann in einem *III.) Schritt* der Frage nach dem *Ursprung von Gesundheit* nachzugehen. Dabei wird sich herausstellen, dass Ge-

sundheit letztlich ein Geschenk darstellt, das der Mensch von der Natur und ihrer göttlichen Quelle her empfängt.

Dies darf aber nicht etwa als ein „Placet“ zu einer passiven Haltung missverstanden werden. Sondern die „Gabe der Natur“ bedeutet vielmehr auch eine „Auf-gabe“. Sie ist dem Menschen anvertraut; er antwortet auf die Gabe, indem er ver-antwortlich seine Gesundheit pflegt. Dies soll ein *IV.) Schritt* zeigen.

Ein *V.) und letzter Schritt* versucht eine *Zusammenfassung* des Gedankengangs seiner Ergebnisse.

## **II.) Zu Wesen und Sinn von Gesundheit und Krankheit**

Was ist Gesundheit ? Und wozu soll sie dienen, was ist eigentlich der Sinn von Gesundheit ?

In philosophischer Sicht, die auf das Ganze geht, das den einzelnen Erscheinungen zugrunde liegt, ist *Gesundheit* der Zustand oder „Habitus“ eines Lebewesens, der seiner *Natur*, das heißt der *in ihm angelegten sinnvollen Grundstruktur seines Seins* entspricht. In der Verfassung der Gesundheit kann das Lebewesen sein Leben angemessen vollziehen; sie ermöglicht ihm ein naturgemäßes, volles und freies Dasein und ist so sein „natürlicher“ und „guter“ Habitus. So wird z.B. die Niere als „gesund“ bezeichnet, wenn sie sich in einem Zustand befindet, in dem sie die Aufgabe, auf die sie angelegt ist und für die sie „da“ ist, gut ausführen kann. Entsprechendes gilt für den Gesamtorganismus. Der Sinn, das Ziel seiner Gesundheit ist sein optimaler Lebensvollzug.

Wenn aber das Organ bzw. das Lebewesen sich in einem Zustand befindet, in dem es seiner „natürlichen Aufgabe“ nicht mehr nachkommen kann, so spricht

man von „*Krankheit*“. Sie ist das Fehlen von Gesundheit, ihr „privativer Gegensatz“. Es handelt sich um einen Zustand, der von der Anlagestruktur des Lebewesens her gesehen eigentlich nicht sein sollte, um einen „schlechten Habitus“.<sup>2</sup>

Wie verhalten sich nun die „Natur“ eines Lebewesens, z. B. des Menschen, und ihr guter bzw. schlechter Zustand?

Hier lässt sich ein *Dreifaches* sagen:

1. Die „Natur“ eines Lebewesens bezeichnet die in ihm angelegte „*substantielle*“ (lat.: zugrunde-liegende) Wesensstruktur; ihr guter oder schlechter Zustand, also Gesundheit oder Krankheit, macht ihre „*ak-zidentelle*“ (wörtlich: zu ihr noch hinzu-kommende) konkrete Verfassung aus.
2. Diese kommt allerdings nicht von außen hinzu, sondern bedeutet *die angemessene bzw. defizitäre Verwirklichung* der Natur.
3. Die angelegte und zugrundeliegende Sinnstruktur der Natur gibt den *Maßstab* ab für ihre angemessene oder ihre abweichende und fehlgehende Verwirklichung; sie ist das *ontische Kriterium* für Gesundheit oder Krankheit.

---

<sup>2</sup> Um den Gegensatz von Gesundheit und Krankheit richtig zu verstehen, muss man sich bewusst machen, dass es *wesentlich verschiedene Arten von „Gegensatz“* gibt. Hier ist es vor allem wichtig, den Unterschied von konträrem bzw. „polarem“ und „privativem“ Gegensatz zu sehen. Beim ersteren sind beide Gegensatzglieder etwas Positives und darauf angelegt, sich gegenseitig zu ergänzen; sie machen erst zusammen die „Sinn-Einheit des Ganzen“ aus. Beispiele sind Mann und Frau, aber sicher auch die Generationen und die verschiedenen Kulturen der Menschheit. Anders jedoch verhält es sich beim privativen Gegensatz (von lat. *privatio*, Beraubung): Hier ist nur das eine Gegensatzglied etwas Positives; es meint das integrale „Sinn-Ganze“. Das andere Gegensatzglied stellt nur dessen Beeinträchtigung und Schädigung, eben seine „Beraubung“ dar. Beispiele sind Gut und Böses, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Frieden und Krieg, oder Gesundheit und Krankheit.



So zeigt z. B. die Gelbsucht an, dass die Leber sich nicht in einem Zustand befindet, der ihrer Aufgabe, also der dem Organ und dem Organismus immanenten Sinnordnung entspricht; sie gilt daher als Ausdruck einer Funktionsstörung und Erkrankung, eines schlechten Habitus des Organismus.

Der gute Habitus heißt in alter philosophischer Tradition „*Tugend*“. Dieser Begriff war ursprünglich nicht auf einen spezifisch moralischen Sinn eingeschränkt, sondern bedeutete ganz allgemein „Tüchtigkeit“, das heißt das entwickelte Vermögen und die ausgebildeten Fähigkeiten der Natur. So wird bei *Plato* die körperliche Gesundheit in Analogie zur geistigen Tugend und Tüchtigkeit als eine „*somatische Tugend*“ bezeichnet (von griech. „soma“, der Körper); also: Gesundheit ist nach Plato eine körperliche Tugend, ist körperliche Tüchtigkeit - wie umgekehrt die geistigen Tugenden (nämlich vor allem: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß) die „*Gesundheit der Seele*“ ausdrücken.<sup>3</sup>

Auch nach *Aristoteles* ist die Gesundheit eine „Tugend“. Er versteht sie in seiner teleologischen Wirklichkeitsschau als das Natürliche und Naturgemäße, auf das die Natur von vornherein angelegt ist, als das „Telos“ oder „Sinnziel“ der Natur und die „Vollendung“ der Natur. In der Gesundheit erreicht die Natur ihre höchste Identität und ganze Fülle, ihre „volle Wirklichkeit“. „Gesundheit“ bedeutet somit die Verwirklichung der sinnvollen Ordnung der Lebensvollzüge, auf die das Lebewesen angelegt ist und auf die es von Natur aus abzielt.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. *Platon*, *Der Staat* 444 c ff.

<sup>4</sup> Vgl. *Aristoteles*, *Politik* I, 1, 8 ; 1252 b 33-35: „*Die Natur (wir übersetzen hier zutreffender: „Natürlichkeit“)* ist ein Sinnziel, dementsprechend wir den Vollendungszustand eines

Demgegenüber bedeutet Krankheit eine „habituelle Unordnung“ dieser Lebensvollzüge. Ihr Charakteristikum ist, wie an unserem Beispiel einer Lebererkrankung wohl bereits deutlich wurde, dass einzelne Gliedteile und Teilfunktionen sich nicht mehr sinngemäß dem umfassenden Ganzen ein- und unterordnen, sondern

entweder (1.) sinnwidrig sich verändern,

oder (2.) nachlassen bzw. ausfallen,

oder auch (3.) sich abspalten und gewissermaßen in sich selbst verabsolutieren, wie bei einer Krebserkrankung.

Krebs erscheint so als der „Prototyp“ von Erkrankung im Sinn von „Störung der Ganzheit“. - Übrigens, um hier nochmals auf die Analogie von Physis und Psyche zu rekurrieren: Wie beim physischen Organismus, so spricht man auch von „Krankheiten“ bei einem sozialen Organismus; man spricht z. B. von einer „Krebserkrankung eines wirtschaftlichen Betriebssystems“, wenn dessen untergeordnete Organe den Dienst verweigern und so das Ganze zerfällt.

Gesundheit hingegen bedeutet in jedem Falle, dass die Teile unter sich und mit dem Ganzen zusammenstimmen. Sie liegt, wie es z. B. *Plato* formuliert hat, in der sinngemäßen „Harmonie und Ergänzung der Gegensätze“.<sup>5</sup>

---

*jeden Dinges die Natur (resp. Natürlichkeit) eines jeden Dinges nennen.“. – Dazu auch vom Verf.: Der Begriff der `Natur` als Grundlage einer naturgemäßen Ethik und Lebenskultur, in: Salzburger Jahrbuch für Philosophie XXX(1988)101-111, hier bes. S. 111. - Vgl. dazu auch: *Thomas Beck*, Zu den Grundlagen von Naturheilverfahren und Komplementärmedizin, in: *Forschende Komplementärmedizin und Klassische Naturheilkunde* 2001; 8:24 - 32.*

<sup>5</sup> Vgl. *Platon*, Symposion 188 a.

Im Sinne der analogen Entsprechung des Physischen und des Geistig-Sozialen könnte man auch sagen: Gesundheit bedeutet „Frieden“ auf biologischer Ebene - wenn man z.B. mit *Augustinus* Frieden als „Ruhe in der Ordnung“ (*tranquillitas ordinis*) versteht. Bei einer schweren Krankheit hingegen befindet sich der Organismus wie in einem inneren „Kriegszustand“, die Lebensprozesse sind in Disharmonie, die Lebenskraft wird angegriffen.

Dabei ist durchaus zu sehen, dass eine partielle Krankheit oder Behinderung, z. B. im physischen Bereich, für die Psyche und das umfassende Ganze des menschlichen Lebens eine sinnvolle Herausforderung zu weiterer Reifung darstellen und so in einem noch existentielleren Sinne schicksalhaft im Dienste von Gesundheit stehen kann. Diesen Zusammenhang haben in neuerer Zeit, wie bekannt, besonders die Psychopathologie und Existenzphilosophie von *Karl Jaspers* und die Logotherapie von *Viktor Frankl* durchleuchtet.

Demnach ist der Sinn von Gesundheit (wie auch von Krankheit) letztlich auf den *Sinn des Lebens* zu beziehen. Worin aber kann dieser gesehen werden ?

*Der Sinn des Lebens* liegt zweifellos in den *Wertdimensionen der Wahrheit, der Schönheit und des Guten*, wie vor allem von *Gerechtigkeit* und *Liebe*.

Diese geistigen Sinnwerte sind *unvollkommen* bereits in *unserem Dasein in Raum und Zeit* zu erfahren und zu verwirklichen; dies vermittelt Freude und Erfüllung - wobei normalerweise die Gesundheit die natürliche Grundlage darstellt. - Die Aufgabe des Lebens kann aber auch eine Akzeptanz von Leid und Krankheit erfordern. Damit verweisen die Sinnwerte zu ihrer *vollkommenen Erfahrung* letztlich in die „*Transzendenz*“.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Die *philosophische Begründung* durchläuft genau besehen *drei Schritte*:

Die erörterte Frage nach Wesen und Sinn von Gesundheit und Krankheit leitet nun zu einer wichtigen Einsicht. Wie deutlich wurde, ist es für den Arzt und den Therapeuten unerlässlich (und übrigens auch für den Patienten ratsam), sich um ein Verständnis der im Seienden substantiell angelegten Sinnordnung zu bemühen. Das praktische Wissen um diese Sinnordnung, die das Körperliche wie das Seelische und Geistige umfasst, macht aber das Kennzeichen von „Weisheit“

---

Zunächst – 1. - wird festgestellt, dass wir auf diese Sinnwerte von Natur aus ausgerichtet sind. Denn unser Leben ereignet sich in der Sprache und wir zielen in jeder Frage und Antwort wesenhaft auf die Erkenntnis von *Wahrheit*; ebenso zielen wir in aller Begegnung mit Natur und Kunst auf das Erleben von *Schönheit*; und in bezug auf den Mitmenschen und die Gesellschaft zielen wir auf die Erfahrung und Verwirklichung von *Gerechtigkeit*, *Verständnis* und *Liebe*.

Wir erfahren ferner – 2. - , dass ihre Realisierung *hier und jetzt* geschehen soll; insofern liegen die Aufgabe und der Sinn unseres Lebens bereits *in dieser Welt*.

Zugleich aber – 3. - erkennen wir, dass eine Erfüllung hier *nur begrenzt* möglich ist; damit zielt unsere natürliche Ausrichtung auf die Sinnwerte notwendig und wesenhaft *über die Welt hinaus* – und so kommt in philosophischer Perspektive „*Gott*“ in den Blick: als „die Wahrheit, die Schönheit, die Gerechtigkeit und die Liebe in Person“. Wenn man aber „*Gott*“ und das „*Göttliche*“ so sieht, dann läßt sich erahnen: In der Vereinigung mit *Gott* erreicht unsere natürliche Ausrichtung auf die Sinnwerte ihr absolutes Ziel und die umfassende Quelle der Gesundheit.

Vgl. vom *Verf.*: *Natürliche Theologie. Grundriss philosophischer Gotteserkenntnis* (2. Aufl. 1988), 181 Fn. 22, sowie. 184 – 191; mit besonderem Bezug auf die Problematik von Gesundheit und Krankheit: *Ders.*: *Sucht nach Transzendenz? - Über unseren Umgang mit Drogen und Drogenproblemen*. Siebtes Würzburger Symposium der Universität Würzburg (1994), und: *Matthias Beck*, *Seele und Krankheit. Psychosomatische Medizin und theologische Anthropologie* (2000).

aus. Denn „Weisheit“ versteht sich als die Fähigkeit, alle Dinge nach ihrer Sinnstellung im Ganzen des Lebens richtig einzuschätzen, also z. B. das körperliche Wohl weder zu vergötzen noch zu verachten, sondern es vielmehr im Bezug zu den geistigen Wertdimensionen und zur seelischen Harmonie zu sehen. Der Arzt und Therapeut hat sich daher stets um „Weisheit“ zu bemühen.

Damit hat er aber essentiell am Anliegen der Philosophie teil, die sich als „Liebe zur Weisheit“ definiert. Ja, er ist nach *Hippokrates* insofern auch selbst Philosoph und sogar „den Göttern gleich“.<sup>7</sup> Er darf sich als Vermittler von Heilung und im Dienste des menschlichen Heil-seins verstehen - im Sinne der ursprünglichen Wortbedeutung von „gesund“ als „vollständig“, „heil und ganz“.

Damit sind wir nun vorbereitet, die philosophische Frage nach der „ontischen Quelle“ von Gesundheit anzugehen.

### **III.) Die Frage nach dem Ursprung von Gesundheit.**

Wenn Gesundheit sich einstellt - woher kommt sie, was ist ihr Ursprung, die „Quelle ihres Seins“? Ist der Mensch selbst der Urheber seiner Gesundheit? Wird sie von ihm, etwa durch eine vernünftige Lebensführung, erschaffen? Oder vom Arzt, wenn sie verloren war, durch entsprechende Kunst und Technik neu erschaffen?

---

<sup>7</sup> Vgl. *Hippokrates*, De Honest. 5. - Vgl. Ferner: *J. Schumacher*, Der Anfang der abendländischen Medizin in der griechischen Antike (1965) und *C. v. Korvin-Krasinski*, Tibetische Medizinphilosophie (2. Aufl. 1964), sowie *ders.*: Trina Mundi Machina. Die Signatur des alten Eurasien (1986).

Besonders die *westlich-abendländische Kultur*, welche die sogenannte neuzeitliche „Apparatemedizin“ hervorgebracht hat, scheint zu einer „Ideologie der Machbarkeit“ zu neigen, wonach der Mensch durch immer weitere Perfektionierung der Technik alles bewerkstelligen zu können glaubt. Dabei macht er allerdings die paradoxe Erfahrung, dass die teilweise gigantischen Fortschritte in der Bekämpfung von speziellen Krankheiten mit einem zunehmenden Schwund der Gesundheit im Ganzen einhergehen - was sich z.B. in der verheerenden Ausbreitung der Krebsanfälligkeit und der Immunschwäche Aids anzeigt. Dieses Phänomen wird aber bei uns meist als rein technische Herausforderung verstanden, als Ruf nach noch besserer und noch mehr „Technik“.

Demgegenüber gab es bei uns aber auch immer schon die Auffassung, dass *nicht der Arzt, sondern die Natur heilt* – im Sinne des Satzes: „*Medicus curat, natura sanat*“. Die Aufgabe des Arztes sei lediglich, die im kranken Organismus noch vorhandenen Heilungskräfte der Natur anzusprechen und zu stärken.

Diese Geisteshaltung ist für den *afro-asiatischen Kontinent* geradezu kennzeichnend: Nach Auffassung der *indischen Ayurveda-Heilkunst* liegt die Ursache einer Erkrankung nicht so sehr in von außen hinzukommenden Faktoren, als vielmehr in einer Störung des inneren „kosmischen Gleichgewichts“ der Person. Ähnlich zielt auch die *chinesische und tibetische Methode der Akupunktur* darauf ab, die harmonisierenden Energien im Organismus anzuregen.<sup>8</sup> Diese Heilweisen finden seit einigen Jahren auch zunehmend im Westen Eingang.

Allein, es muss hier die philosophische Frage gestellt werden: Woher erwachsen letztlich die heilenden, die gestörte Ganzheit wiederherstellenden Kräfte,

---

<sup>8</sup> Vgl. hier vor allem die in Anm. 7 genannten Schriften von Korvin-Krasinski.

wenn doch die Natur so sehr angegriffen und geschwächt ist, dass sie nicht mehr in voller Kraft, im Habitus der Gesundheit, ihr Leben vollziehen kann? Die heilenden Kräfte müssen offenbar aus einer Tiefe kommen, die den faktischen Zustand der Natur transzendiert !

Dieser Grund, von dem her die Natur sich erneuert, ist *einerseits* der Natur selbst *immanent*; denn es handelt sich ja, wie man sagt, um „Kräfte der Natur“. *Andererseits* aber muss er zugleich von ihr *verschieden* sein, denn er beinhaltet ja das volle Leben der Natur, das diese nun nicht mehr besitzt, sondern aus ihm wieder empfangen soll.

So legt es sich philosophisch nahe, zwischen einer *hervorbringenden* und einer *hervorgebrachten* Natur zu unterscheiden, einer „*natura naturans*“ und einer „*natura naturata*“. Die erstere bezeichnet die Quelle der letzteren, gleichsam das schöpferische Urbild, die göttliche Idee, aus der sie fortwährend erströmt.

Diese Argumentation hat im *europäischen Denken* eine reiche Tradition. Sie knüpft bereits an *Aristoteles* und den arabischen Aristoteleskommentator *Averroes* an, wird dann unter Aufnahme von neuplatonischen Motiven verschieden weitergebildet durch die bedeutendsten Denker des christlichen Mittelalters und reicht über *Spinoza*, *Fichte*, *Schelling* und *Hegel* bis in die Neuzeit und Gegenwart.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu z.B. *H. Siebeck*, Über die Entstehung der Termini *natura naturans* und *natura naturata*, Arch. Gesch. Philos. 3(1890)370-78; *H. A. Lucks*, *Natura naturans - Natura naturata*, The new Scolast. 9(1935)1-14.

Dieser philosophischen Sicht begegnet eine weit verbreitete Tradition in *afrikanischer Religiosität und Weltanschauung*. Nach ihr drückt Krankheit ein Nachlassen der Lebensenergie aus, die der einzelnen Person als Glied des Kosmos und der menschlichen Gemeinschaft aus der göttlichen Quelle her zufließt. Wenn daher der Zustrom gestört ist, so sind zunächst die „Kanäle“ zu reinigen; das bedeutet z. B. das Erfordernis, mangelnde Dankbarkeit und Liebe oder verletzende Egozentrik in den Beziehungen zur Natur, zum Mitmenschen und zum unsichtbaren geistigen Hintergrund des Daseins bewusst zu machen und zu korrigieren, um so die Empfänglichkeit für das Leben aus Gott wieder neu zu öffnen. Hierin ist vor allem auch die Bedeutung des sozialen Bezugs für das Heilungsgeschehen betont - ein Aspekt, der sich im europäischen Bewusstsein wenn überhaupt, so doch nur recht mühsam durchsetzt.

So artikuliert sich in jeweils verschiedenem kulturellen Kontext die Auffassung, dass Gesundheit zutiefst ein Geschenk der Natur aus ihrem göttlichen Grunde her bedeutet, das der Mensch annehmen, schützen und pflegen soll.

Diese Überzeugung lebt auch aus der Erfahrung, dass Gesundheit nicht beliebig verfügbar und nicht durch menschliche Vorkehrungen und Techniken erzwingbar ist; sie muss vielmehr - unter der Voraussetzung, dass durch eine entsprechende Lebensweise oder auch durch ärztliche Hilfe die erforderlichen Bedingungen gesetzt sind - sich von sich aus einstellen. Da die Gesundheit und die sie tragende Lebenskraft dabei aber nicht allein aus dem kranken Organismus kommen kann, wo sie so nicht mehr ist, verweist die Erfahrung von Gesundung auf das immanente Wirken einer heilen und heilenden, zutiefst göttlichen Wirklichkeit.

So stellt sich nun abschließend in einem IV. Schritt unserer Betrachtung die Frage, wie sich mit diesem göttlichen Angebot angemessen und kooperativ um-



gehen lässt. In welchem Sinne ist die Gabe der Gesundheit gleichzeitig eine Aufgabe ?

#### **IV.) Gesundheit als Aufgabe.**

Zunächst: Es besteht wohl kein Zweifel, daß die Erhaltung und Wiederherstellung von Gesundheit eine Fülle von *konkreten Maßnahmen* erfordert. Sofern sie eine Tugend bzw. Tüchtigkeit der Natur darstellt, bedeutet dies die Aufgabe einer *kontinuierlichen „Er-tüchtigung“*, das heißt einer *naturgemäßen Lebensweise* im sinnvollen Wechsel von Anstrengung und Entspannung, von sportlicher Bewegung und Erholung, verbunden mit einer naturbezogenen Ernährung und Diätetik.

Dies schließt *im Grenzfall* die unterstützende Behandlung mit Arzneien, ja den chirurgischen Eingriff, nicht aus. Dabei muss das *Prinzip* leiten, *so wenig wie möglich zu verletzen und dem mildesten Mittel den Vorzug zu geben*; der noch gesunde Kern des Organismus sollte nach Möglichkeit nicht angetastet, sondern vielmehr angesprochen und in seinen heilenden Kräften geweckt und aktiviert werden.

So wird aber deutlich: Wichtiger als alle konkreten Maßnahmen, die im einzelnen zu ergreifen sind, ist die Besinnung auf den Maßstab selbst, an dem das Maß zu nehmen ist, nämlich letztlich auf die Sinnggebung der Gesundheit – auf das, worin das volle Leben der Natur besteht und wofür das Leben überhaupt da ist, auf sein Sinn-ziel. Bei einer rein materialistischen Lebenseinstellung wird man mit Gesundheit und Krankheit anders umgehen als wenn man von einem Geist der Achtung gegenüber seinem Leben und der Dankbarkeit für es getragen ist.

Dabei mag es gelingen, vielleicht gerade auch unter der Provokation von Krankheit, die persönliche „Verantwortung“ für die Gesundheit zu einem inneren Dialog mit der göttlichen Lebensquelle zu vertiefen. Daraus könnte sich eine Freude und Kraft der Lebensbejahung ergeben, die auch unter schwierigen Umständen durchhalten lässt oder sogar eine Wiedergesundung schenkt.<sup>10</sup>

Die helfende und begleitende Zuwendung des Arztes und Therapeuten ist dabei unerlässlich und ist sicher oft mit der Aufgabe eines Seelsorgers zu vergleichen. Dies beschreibt freilich mehr oder weniger nur ein Ideal, das eine Richtung vorgibt; die Realität wird wohl zwangsläufig immer ein Kompromiss sein.

Dabei ist zu hoffen und zu wünschen, dass durch die philosophische Betrachtungsweise, die sich um ein tieferes Sinnverständnis bemüht, die Erkrankung als „Störung der Ganzheit“ in den Blick gefasst und die Diagnose und Therapie entsprechend ausgerichtet wird.

## **V.) Zusammenfassung.**

Abschließend sollen durch Hervorkehrung von Anliegen und Leitlinien unserer philosophischen Betrachtung noch einige Akzente für das Gespräch gesetzt werden.

Im Allgemeinen wird im Sinne der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise zunächst nur die Frage gestellt: „Wie funktioniert Gesundheit?“ Einer Klärung der Grundlagen dieser Frage dient die philosophische Fragestellung: „Was ist

---

<sup>10</sup> Dazu vgl. vom Verf.: *Natürliche Theologie*, a.a.O., S. 22 ff. und 233 ff..

das in seinem Wesen und Sinn, das da so oder anders funktioniert, - was ist Gesundheit?“

In der Geschichte des philosophischen Denkens wurde die Antwort erarbeitet: Gesundheit liegt dann vor, wenn die Lebensvollzüge der sinnvollen Ordnung entsprechen, die in der Natur angelegt ist, und das heißt: Gesundheit ist „der gute Habitus der Natur“. Krankheit ist der „privative Gegensatz“ zur Gesundheit und bedeutet einen „schlechten Habitus der Natur“.

Der „Sinn“ von Gesundheit besteht daher in der Ermöglichung eines optimalen Lebensvollzugs. Er ist die „Erfüllung“ der Natur, die „volle Wirklichkeit“ der Natur – die zutiefst auf das Göttliche hinweist.

Dieser Zusammenhang leitet zu der weiteren philosophischen Frage über: Woher kann Gesundheit wieder kommen, wenn sie - im Falle der Krankheit - gestört oder verloren ist? Offenbar nur aus einer Seinstiefe, die den faktischen Zustand der Natur transzendiert.

Entsprechend unterscheidet europäische philosophische Tradition zwischen „hervorbringender Natur“, in der gewissermaßen „die göttliche Idee“ der Natur liegt, und „hervorgebrachter Natur“, zwischen „natura naturans“ und „natura naturata“. Dem entsprechen Vorstellungen aus dem afro-asiatischen Kulturbereich, wonach Krankheit einen Zustand ausdrückt, in dem die Lebensenergie aus ihrer göttlichen Quelle nicht mehr angemessen einströmen kann.

So wird verständlich, dass sich Heilung nicht durch Perfektionierung medizinischer Technik erzwingen lässt, wie eine zeitgenössische „Ideologie der Machbarkeit“ zu glauben scheint. Grundlegend gefordert ist vielmehr eine sinnvolle Stärkung und Pflege der Natur - worin sich nicht ein eigenmächtiger Verfügungswille über Leben und Gesundheit, sondern vielmehr eine „*innere Emp-*

*fänglichkeit für Gesundheit“* ausdrückt, das heißt eine Haltung der Achtung und der Dankbarkeit.

### Literaturhinweise

*Außer auf die in den Anmerkungen bereits genannten Schriften sei noch auf weitere einschlägige Veröffentlichungen des Verfassers verwiesen:*

1. Revokation des Todes? Zur ethischen und anthropologischen Problematik der modernen medizinischen Technik, in: *Philosophia naturalis. Archiv für Naturphilosophie und die philosophischen Grenzgebiete der exakten Wissenschaften und Wissenschaftsgeschichte*, 12 (Heft 2, 2.Vierteljahr 1970) 116-122;
2. Über Wesen und Würde des Menschen. Von Skeptizismus und Relativismus zu einer anthropologisch - ethischen Grundlegung, in: Heinrich Beck, *Dialogik – Analogie – Trinität. Ausgewählte Beiträge und Aufsätze des Autors zu seinem 80. Geburtstag. Mit einer Einführung herausgegeben von Erwin Schadel (Schriften.zur Triadik und Ontodynamik, Bd. 28)*, Frankfurt/M. u.a. 2009, 185 – 200.
3. Der philosophische Begriff der 'Seele'. Seine Begründung und Diskussion in der europäischen Geistesgeschichte, ebda. 201 - 219;
4. Die Lebensetappen: Kindheit – Jugend – Erwachsenenzeit – Seniorenalter. Eine anthropologische und erziehungsphilosophische Begründung, ebda 131 – 159;
5. Episoden und das Ganze. Werden einer philosophischen Existenz. Autobiographisches. (Schriften zur Triadik und Ontodynamik, Bd. 30), Frankfurt/M. u. a., 2012.

*Univ.-Prof. Dr. Dr.h.c. Heinrich Beck, Prof. h.c.mult.,  
Em. Ordinarius (Lehrstuhl Philosophie I) an der Otto – Friedrich – Universität in Bamberg.  
Privatadresse: Eisgrube 1, D - 96049 Bamberg.*